

Tamm-Museum und Magellan-Terrassen:

Geschichtsbewusstsein von vorgestern für die Stadt von morgen

An prominenten Plätzen der zukünftigen Hafencity ehrt Hamburg koloniale Eroberer und Militärnostalgiker. Ist dies das Selbstverständnis des Senats von einer weltoffenen Hafenstadt?

Ein beunruhigend rückständiges Geschichtsbewusstsein attestiert das **Eine Welt Netzwerk Hamburg**, Dachverband von über siebzig entwicklungspolitischen Nichtregierungsorganisationen, dem Hamburger Senat. Anlässe sind die Einweihung der „Magellan-Terrassen“ am vergangenen Wochenende sowie die feierliche Grundsteinlegung für das Marine- und Schifffahrtsmuseum von Peter Tamm am gestrigen Dienstag.

Nach „großen Entdeckern“ wie Fernando Magellan und Vasco da Gama möchten Kultursenatorin von Welck und Stadtentwicklungssenator Freytag einige Plätze in der Hafencity benennen. Damit wollen sie „die eigene Weltläufigkeit dokumentieren“ und dem Gebiet eine „geschichtsträchtige Identität“ stiften. Der Senat ehrt „Entdecker“, blendet dabei aber aus, dass diese Männer als Eroberer aufbrachen. Mit ihnen begann das Zeitalter von Kolonialismus und Sklaverei auf der südlichen Halbkugel, dessen Folgen bis heute nicht bewältigt sind.

Mit den Namensgebungen in der Hafencity bedient sich der Senat exakt derselben historischen Vorbilder wie es die Erbauer der Speicherstadt vor beinahe 120 Jahren taten. Damals, 1888, erhielten Vasco da Gama und Magellan Denkmäler auf der Kornhausbrücke. Das entsprach dem seinerzeit herrschenden, aggressiven Zeitgeist des wilhelminischen Kaiserreichs, das nach Seemacht und Kolonien strebte. Dem Geist einer modernen und weltoffenen Hafenstadt, die, wie es in ihrer Verfassung steht, „im Geiste des Friedens eine Mittlerin zwischen allen Erdteilen und Völkern der Welt“ sein will, entspricht die Ehrung von kolonialen Eroberern nicht.

Völlig unzeitgemäß ist ebenfalls die Unterstützung des Marine- und Schifffahrtsmuseums von Peter Tamm durch den Hamburger Senat. Durch Tamms Militaria-Sammlung weht noch heute der Geist des 19. Jahrhunderts, der Soldatentum und Eroberergeist zu wertvollen Tugenden verklärte. Eine moderne Stadt, deren Zukunft in ihrer Internationalität liegt, darf es sich nicht leisten, die Verbreitung von verstaubtem Gedankengut durch teure Geldgeschenke zu fördern.

Ein weiterer Beleg für die antiquierte Erinnerungspolitik des Senats: Seit zwei Jahren leistet sich die Hansestadt auf dem Gelände der ehemaligen Lettow-Vorbeck-Kaserne einen „Tansania-Park“ mit Kolonialdenkmälern aus der NS-Zeit. Anstatt einer Gedenkstätte, die zur Auseinandersetzung über ein lange verdrängtes Kapitel unserer Geschichte anregt, ist dort eine Pilgerstätte für Militärnostalgiker entstanden. Der Öffentlichkeit ist die Anlage fast immer verschlossen – genutzt wird sie dagegen

für Kranzniederlegungen der Traditionsverbände „ehemaliger Schutz- und Überseetruppen“ und des „Afrika-Korps“.

Hamburg, das Jahrhunderte lang von Europas Kolonialexpansionen profitierte, sollte heute als aufgeklärtes „Tor zur Welt“ eine Vorreiterrolle in der (selbst-) kritischen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit spielen. Bisher ist leider das Gegenteil der Fall. „Wir hoffen, der Hamburger Senat wird noch im 21. Jahrhundert ankommen. Die Stadt der Zukunft lässt sich nicht mit dem Geschichtsbewusstsein von vorgestern bauen“, so Heiko Möhle, Geschäftsführer des Eine Welt Netzwerks.

Das **Eine Welt Netzwerk** und die **Cultur Cooperation** werden im kommenden Herbst im Rahmen einer Veranstaltungsreihe Hamburgs Umgang mit seiner kolonialen Vergangenheit thematisieren, siehe dazu: www.hamburg-postkolonial.de und www.afrika-hamburg.de

Kontakt: Heiko Möhle, Tel. 040-358 93 86

3.755 Z.